Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 3

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

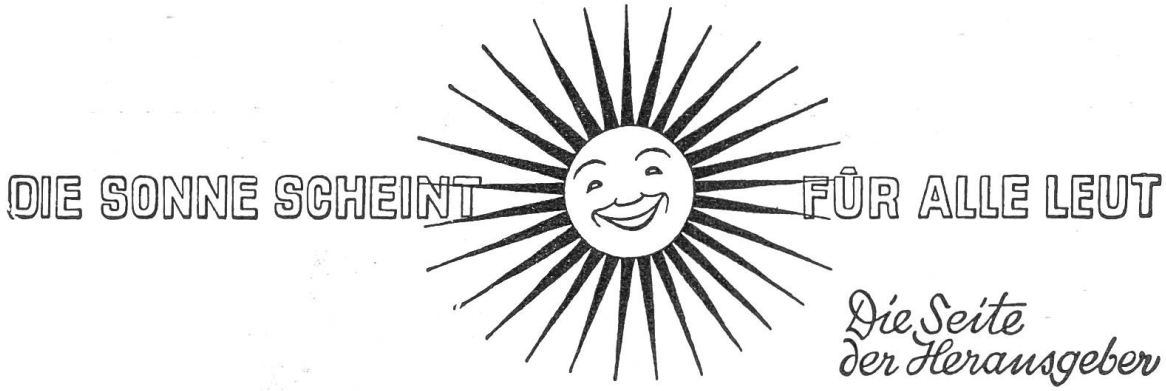
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE Opfer, die der Krieg von uns bisher gefordert hat, sind für die meisten bescheiden. Aber jetzt beginnt sich der Weg durch unsere nächste Zukunft deutlicher abzuzeichnen. Er wird beschwerlich sein. Er wird, auch wenn er unser Land und den einzelnen Bürger nicht in den Abgrund führt, doch für beide hart am Abgrund vorbei gehen. Das mag uns erschrecken. Dieser Schrecken ist heilsam, wenn er zum Anlass wird, die drohenden Gefahren fest ins Auge zu fassen und unsere Kräfte zu sammeln, um ihnen wirksam zu begegnen. Aber es wäre verheerend, wenn er unsere Tatkraft lähmen sollte. Das darf nicht sein.

DIE Angst vor der Zukunft ist nicht nur Angst um unser staatliches und bürgerliches Dasein, sondern, ob es uns bewusst ist oder nicht, ebensosehr ein Ausfluss des Erschreckens über eine Offenbarung jener bestialischen Seite der menschlichen Natur, die viele von uns entweder für gänzlich unterdrückt oder doch für immer gefesselt hielten. Der Schrecken über die entfesselte Macht des Bösen im Menschen ist um so tiefer, je grösser das blinde Vertrauen in den Menschen war. Dieses Vertrauen hat sich als ein tragischer Irrtum erwiesen. Wir sollten ihm nicht nachtrauern, noch viel weniger aber sollten wir aus diesem Irrtum in den noch viel tiefern verfallen, nun am Guten im Menschen ganz zu verzweifeln. Genau so, wie in den Blütezeiten menschlicher Kultur und mitten im tiefsten Frieden die Bestie im Menschen stets wirksam war, auch wenn wir es in unserer Blindheit und Bequemlichkeit nicht erkennen wollten, genau so ist das Gute im Menschen selbst mitten im Kriege, auf allen Seiten, immer und überall wirksam geblieben. Diese Wirkungen müssen einmal wieder in Erscheinung treten, auch wenn wir sie gegenwärtig nicht zu sehen vermögen.

DIE Verzweiflung am Guten im Menschen wäre verhängnisvoll; aber geradezu ein Verbrechen wäre es, die Machtentfaltung des Bösen zum Anlass zu nehmen, um das Böse zu verherrlichen, die Macht und ihren Missbrauch zu bewundern. Harte Zeiten erfordern harte Menschen. Kriege fordern Krieger. Aber Krieger sind keine Kriecher. Die Verehrung der Gewalt, gerade dann und dort, wo sie Erfolg hat, ist immer nur der verächtliche Ausdruck von Schwäche. Wenn die geforderte « Härte » darin bestehen sollte, den Leiden der Schwachen und Unterdrückten empfindungslos zuzusehen — ob es sich nun um einzelne Menschen oder Staaten oder Rassen handelte — oder gar zu bejubeln, dann wäre diese Härte nur die steinerne Maske der Feigheit.

WIR brauchen wohl Härte, wir brauchen sie, auch über den zukünftigen Friedensschluss hinaus, wie er auch aussehen möge, und von wem er auch bestimmt sein wird. Wir sind zu bequem, zu wehleidig und zu weichlich. Aber der Sinn der Ueberwindung dieser Schwächen kann nicht darin liegen, das christliche Ziel unserer eidgenössischen Gemeinschaft zu verraten, sondern im Gegenteil, stark zu werden, um brauchbare Kämpfer für dieses Ziel zu stellen. Es ist ein ewiges Ziel. Die Kraft, ihm nachzueifern, kann zuletzt nur aus jener Quelle fliessen, die sich für die Christen in Jesus verkörpert hat. Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen. Fröhliche Weihnachten!